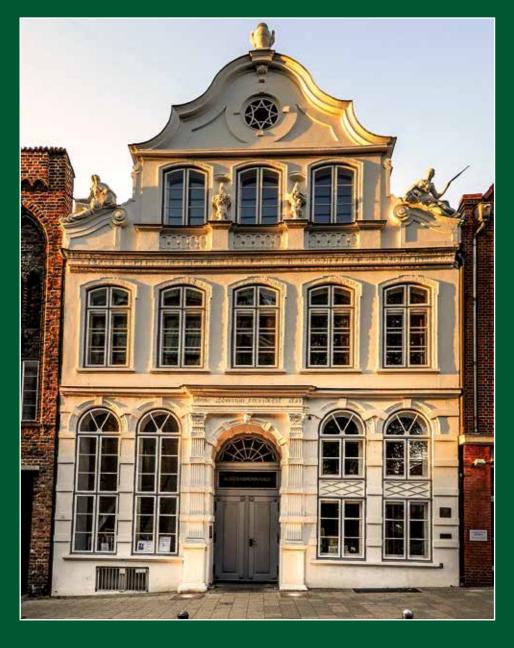
LÜBECKISCHE BLÄTTER

"In welcher Stadt wollen	
wir leben?"	

- Meldungen4
- Aus der Gemeinnützigen5
- Erinnerungenan Dr. Julius Leber7
- Bad Schwartau:
 Opfer- oder Vorreiterrolle? 9
- Entfaltungsmöglichkeiten in der Lübecker Oper 10
- Wohin mit den Funden aus der Urnordsee11
- Aktuelle Kritiken13
- Ausstellungsvorschau:Beethoven in Lübeck 16







www.meinluebecker.de

Mit dem bubecker Girokonto reisen Sie entspannt in den Urlaub und profitieren von attraktiven Preisvorteilen.

Jetzt buchen beim Bübecker Reisebuchungs-Service.

Online: www.meinluebecker.de

Telefon: 0451 147-777

Mein Lübecker. Das Konto mit den echten Mehrwerten.





LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Januar 2019 · Heft 1 · 185. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Rückblick auf den Stadtdiskurs am 22. Oktober 2019: Lübeck heute, arm oder reich?

"In welcher Stadt wollen wir leben?"

Ein Diskussionsabend mit Bürgermeister Jan Lindenau und Fachleuten aus den Bereichen Stadtverwaltung, Wirtschaft, Wohnen, Bedürftigkeit und Kultur

Von Manfred Eickhölter

Der Blick aufs große Ganze

Es ist fast vierzig Jahre her, dass Lübeck so viele Arbeitsplätze zu vermelden hatte wie 2019: 96.000 reguläre Beschäftigungsverhältnisse. Das war zuletzt 1981 so. Der jahrzehntelange Trend bei der Abwanderungsbewegung ist seit fünf Jahren umgedreht, es ziehen mehr Menschen zu als weg. Die Steuereinnahmen der Kommunalverwaltung steigen, der Schuldenberg schmilzt. Es werden bis 2023 fast 4.000 neue Wohnungen gebaut werden, gleichzeitig wird im Altbestand saniert und modernisiert, eine Wohnungsnot ist nicht gegeben. Wie aber steht es um die Stadtwahrnehmung der Bewohner? Ist die Hansestadt arm oder ist sie reich?

Bürgermeister Jan Lindenau und das Vorbereitungsteam des "Lübecker Stadtdiskurses" hatten sich zum Ziel gesetzt, für einige Bereiche der städtischen Lebenswirklichkeit Antworten auf die Frage zu finden, ob das Glas eher halbleer oder halbvoll ist. Für Jan Lindenau ist die Frage eindeutig beantwortet: Lübeck ist in seiner Wahrnehmung eine reiche Stadt. Nicht, weil derzeit einige wirtschaftliche Kerndaten positiv ausfallen, sondern weil diese Stadt ein erhebliches Maß an Lebensqualität zu bieten hat. Und mit diesem Urteil steht er nicht allein da. Bei der Diskussion mit dem Publikum im vollbesetzten Großen Saal im Gesellschaftshaus der Gemeinnützigen meldete sich eine Neubürgerin mit der Aussage zu Wort, sie genieße die Vielfalt an kulturellen Angeboten und verspüre nie das Bedürfnis, wo-



Stadtdiskurs im Großen Saal der Gemeinnützigen, "Lübeck, arme Stadt, reiche Stadt?" Ein Diskussionsabend mit Antje Peters-Hirt und Bürgermeister Jan Lindenau (Foto: Christoph Schöttler)

anders hinzufahren, weil dort angeblich Besseres geboten würde.

Die Vorbereitungsgruppe um Antje Peters-Hirt als Frontfrau des Stadtdiskurses, immerhin gibt es ihn inzwischen auch schon seit fünf Jahren, wollte es genau wissen und lud mit einer gesunden Portion Skepsis Fachleute aus verschiedenen Bereichen ein, um die Verhältnisse zu wiegen: Welche Zeichen deuten auf Armut, welche auf Reichtum. Bei der Durchführung des Abends deutete sich wiederholt an, dass ein Kennzeichen des besonderen Reichtums dieser Stadt wohl darin besteht, sich Dinge und Sachverhalte, Strukturen, Funktionen und Zielvorstellungen genau anzuschauen und

dann im engagierten Miteinander einer Problemlösung zuzuführen. Sollte sich dieses Vorteil durch weitere Beobachtungen bestätigen, dann wäre der Gemeinschaftssinn der Stadt erheblich gewachsen. - in historischer Perspektive. Denn vor rund vierzig Jahren, um 1980, als das Ziel umgesetzt werden sollte, die veraltete Altstadt in Gänze zu erhalten und in eine schöne alte Stadt umzuwandeln. die den Funktionen Leben, Arbeiten und Wohnen gleichrangig gerecht werden sollte, da reagierte beispielsweise die Kaufmannschaft mit empörtem rhetorischem Getöse. Ein tiefer Riss spaltetet damals die Stadtgesellschaft in der Frage: In welcher Stadt wollen wir leben.

Foto auf der Titelseite: Das Museum Buddenbrookhaus, hier im Licht eines gelblichen Sonnenuntergangs schloss seine Pforten am 29. Dezember 2019 für voraussichtlich 3 Jahre. (Foto: Thorsten Wulff)

Der Bereich Stadtverwaltung

Manfred Uhlig, seit vier Jahren Kämmerer, aber schon seit 33 Jahren im Dienst der Hansestadt, legte am Beginn des Abends ein informatives Zahlenwerk vor. Das Anlagevermögen der Stadt wird mit 1, 3 Milliarden Euro beziffert. Die Taxation ist eher hypothetisch, man könnte auch sagen, sie ist konservativ vorsichtig. Den Wert des Holstentores mit 55.000 Euro festzusetzen ist vornehm bescheiden. setzt man dagegen den wirtschaftlichen Wert des Tores als zentrales Bildzeichen der Stadtwerbung seit mehr als 100 Jahren. Der Wert des Stadtwaldes ist mit 43 Mio. Euro in der Bilanz fixiert, genauso die Kunstobjekte im Stadtraum und in den Museen. Die pro-Kopf-Verschuldung der Stadtbewohner liegt knapp unter 3.000 Euro. Das klingt nach wenig, aber es addieren sich beim Kämmerer zu langfristigen Krediten in Höhe von 500 Mio. noch 145 Mio.an Kassenkrediten, das macht schon mal 645 Mio. Euro. Und dann sind da die Pensionsrückstellungen...

Für das Jahr 2020 plant die Stadtverwaltung Investitionen in Höhe von 111 Mio., davon kommen 69 Mio. aus einem Haushaltsüberschuss in 2019, 42 Mio. müssen durch Förderungen oder durch neue Kredite gedeckt werden.

Insgesamt sind in der Stadt 20.800 Betriebe registriert, 3.000 davon zahlen Gewerbesteuern, die Einnahme lag 2019 bei 123 Mio.

Aus dem Publikum wurde nachgehakt. Wenn auf der Aktivseite der Bilanz ein Gebäude mit einem Wert von einem Euro ausgewiesen sei, an dem Objekt aber erheblicher Sanierungsbedarf bestehe, wo schlage sich dies in der Bilanzbewertung nieder. Und überhaupt: Wie wollen Bürgermeister und Kämmerer die Schulden zurückführen, an welche Zeiträume denke man, hoffe man auf einen Schuldenschnitt?

Manfred Uhlig machte klar, dass für die vergangenen Jahrzehnte mangelnde Unterhaltungsleistungen festzustellen seien. Man habe in Zeiten der Not in den Haushaltstopf für Bauunterhaltung gegriffen. Das müsse nun in Ordnung gebracht werden. Die für 2020 vorgesehenen Investitionen in Höhe von 111 Mio. Euro seien fast ausschließlich zwingende Sanierungen. 32. Mio. Euro würden für Schulsanierungen bereitgestellt. Uhlig räumte ein: "Wenn ein paar Jahrzehnte das wirtschaftliche Hoch weitergeht, dann kommen wir vom Schuldenberg runter." Er deutet auch an, dass sich die Stadt beim Land um einen kommunalen Finanzausgleich bemühe, Manfred Uhlig: "Die Kommune hängt am langen Arm, am Tropf." In der Planung sei für alle Städte und Gemeinden im Verhältnis zum Land ein Finanzausgleichsgesetz. Der bereits eingeschlagene praktische Weg, dass eine Kommune spare und beim Sparen vom Land finanziell unterstützt werde, Stichwort, Konsolidierungsfonds, sei gut. Aber in etlichen Bereichen würde das Land demnächst Mittel geben wollen,

aber diese an anderer Stelle wieder nehmen wollen.

Der Bereich Wirtschaft

Hagen Goldbeck, Wirtschaftsjurist und Unternehmensberater, tätig am Gründer Campus der Universität und Vizepräses der IHK Lübeck/Schleswig-Holstein, bezeichnet Lübeck als reiche Stadt. Er hob nicht nur die bereits eingangs erwähnten 96.000 Arbeitsplätze hervor, sondern bezog sich auch auf die Arbeitslosenquote von 7,1 %. Das ist zwar kein guter Wert, wenn man die Stadt mit dem Landkreis Stormarn vergleicht (3,1%), aber um das Jahr 2000 lag die Quote in der Hansestadt bei 20%.

Goldbeck nannte die Bereiche Gesundheitswirtschaft und Logistik als zwei Träger der guten wirtschaftlichen Situation. Sorgen machen der IHK die stark nachlassenden Zahlen bei den Neugründungen. Verantwortlich dafür sei die gute wirtschaftliche Konjunktur. (Das macht den Laien stutzig, wurde aber nicht weiter ausgeführt.)

Auf die Frage, wie wichtig für Lübeck der Lebensraum der Region sei, gab Goldbeck drei Antworten: 1. Es gäbe einen drastischen Fachkräftemangel, weil Hamburg in der Nähe sei, 2. Der Freizeitwert Lübecks sei hoch und 3., Lübecks stärkstes Pfund sei die Altstadt. Das aber würde von vielen Akteuren in der Wirtschaft zu wenig wahrgenommen. Man tue die Altstadt ab als Ort für Tourismus und für



Jan Lindenau, Antje Peters-Hirt und Tom Leber, Mitglied der Vorbereitungsgruppe, diskutieren mit Stefan Probst vom gemeinnützigen Bauverein Lübeck über Wohnen in der Hansestadt (Foto: Christoph Schöttler)



Wohnen, verkenne dabei aber die Dynamik des Stadtteils. Die Altstadt sei kein Museum, sondern Einkaufszentrum und Zentrum für Kultur. Man müsse aufpassen, dass das Zentrum nicht durch Abwanderungen in die Fläche geschwächt werde.

Bürgermeister Lindenau griff diesen Punkt auf mit der Bemerkung: "Was wollen wir für eine Altstadt? Ich glaube, diese Frage ist noch nicht abschließend beantwortet." Es gehe um mehr als um "Wohnen am Wasser". Wirtschaft und Investoren könnten etwas tun, wenn sie in dieselbe Richtung marschierten. Das betreffe nicht nur die Mieten. 14/15 Euro pro Quadratmeter seien zu hoch und von keinem Einzelhändler zu bezahlen. Es sei auch problematisch, dass ein Markt am Standrand locker ein Marketing-Budget von 40.000 Euro ausweisen könne, im Stadtzentrum herrsche hingegen nicht einmal Einigkeit darüber, ob jeder kleine oder mittlere Unternehmer wenigstens einen Euro für einen gemeinsamen Aktionstopf geben soll. Jan Lindenau würde gern eine Kampagne starten, die zeigt, dass Parken hier 7 Euro pro Tag kostet, in Hamburg dagegen 40. ...Und wir bieten dazu noch ein attraktives historisches Stadtzentrum."

Der Bereich Wohnen

Stefan Probst, Vorstandsmitglied im Lübecker Bauverein, warf einen Blick auf die lokalen Wohnverhältnisse. Der Verein, 1892 gegründet, ist eine Genossenschaft mit 9.633 Mitgliedern und betreibt 5.680 Wohneinheiten. Von Wohnungsnot würde Probst für Lübeck nicht sprechen. Es müssten aber weiterhin Sozialwohnungen gebaut werden, denn es gebe einen Abbau, weil die Sozialwohnungsbindung nur für 35 Jahre gelte.

Einen 30% Anteil von Sozialwohnungen bei Neubauten nannte Probst generell gut. Der Bauverein kann pro Jahr 50 neue Wohnungen mit Sozialbindung anbieten. Auf die Frage, ob auch in Lübeck Altersarmut drohe durch Mieten, antwortete Ste-

fan Probst mit dem Satz: "Das ist eine Herausforderung. Nicht nur für uns als Verein. Man wird nicht allein alt, also braucht es Quartiersmanagement, um Begegnungen und Nachbarschaft zu ermöglichen." Was die Miethöhe angehe, so besagt eine Faustregel, Bezieher kleiner und mittlerer Einkommen sollten nicht mehr als 1/3 des Nettoeinkommens für Miete aufwenden. Normal seien in Lübeck Mieten von 10 Euro pro Quadratmeter kalt, plus 2,50 Euro Nebenkosten. Deshalb brauche es weiterhin geförderten Sozialwohnungsbau, denn der Markt gebe das nicht her. Bauen unter 10 Euro pro Quadrat Miete sei wirtschaftlich nicht möglich.

Jan Lindenau ging auf die Frage ein, wie Lübeck auf die Herausforderungen, die sich aus dem steigenden Zuzug ergäben, reagieren wolle. Prognosen erwarten einen Bevölkerungsanstieg von 7.500 Personen und damit einen Bedarf an 3.900 Wohneinheiten zusätzlich bis 2030. Allein in diesem Jahr (2020) müssten 650 Wohnungen entstehen. Bei konsequenter Umsetzung bereits entschiedener Planungen würden bis 2022 4.900 neue Wohnungen fertig gestellt werden, so der Bürgermeister. Das seien echte neue Wohnungen, keine Sanierungen. Die Umsetzung dieser Planungen sei jedoch die größte Herausforderung, Lindenau wörtlich: "Ich werbe dafür, das, was wir uns vornehmen, auch tatsächlich umzusetzen. Jede Woche kommt ein Investor - mal mit, mal ohne politische Begleitung - mit einer neuen Idee. Die Idee mag gut sein, aber das Neue soll dann kommen, wenn wir das bereits Beschlossene erledigt haben."

Im Plan der Stadtverwaltung ist eine Mischung mit bezahlbarem, gefördertem Wohnraum vorgesehen, gestaffelt von 5,95 bis 8 Euro, je nach Förderquote. Jan Lindenau sieht hier einen Problemzusammenhang, der auf kommunaler Ebene allein nicht gelöst werden kann: "Wenn wir als Staat Menschen, die tagtäglich für uns arbeiten, als Polizisten, als Pfleger, ein

Gehalt anbieten, das nicht mehr ausreicht, um im normalen klassischen Bereich eine Wohnung anzumieten, dann ist etwas schräg im System."

Weitere Themen im Bereichsfeld Wohnen waren der dramatische Anstieg des Bedarfs an Einraumwohnungen und die Herausforderungen, die sich durch die Notwendigkeit energetischer Sanierungsmaßnahmen ergeben. Stefan Probst erläuterte, beim Lübecker Bauverein seien 70 % des Bestandes energetisch durchmodernisiert. Er wies auch darauf hin, dass die Baupreise kontinuierlich ansteigen. Deshalb, so sein Fazit, müsse es zusätzliche Förderungen geben bei energetischen Sanierungen.

Der Bereich Bedürftigkeit

Joachim Lamm, Jahrgang 1955, Finanzfachmann, ist Leiter der "Tafel Lübeck e. V." Nach der Pensionierung konnte er sich nicht vorstellen, morgens mit der Frage aufzustehen, was wird der Tag wohl bringen. Er habe im Berufsleben Glück gehabt und deshalb beschlossen, "etwas zurückzugeben". Die Tafel gäbe es, so Lamm, seit 25 Jahren. Ein Ziel sei es, der Lebensmittelverschwendung gegenzusteuern. An Menschen in Not würden Nahrungsmittel guter Qualität weitergegeben. 200 Helfer seien an fünf Tagen in der Woche im Einsatz. Es gibt sieben Ausgabestellen, fünf "Sprinter" sind unterwegs. Im Schnitt werden 2.000 Personen versorgt. Sie erhalten an den Ausgabestellen gegen Zahlung von einem Euro so viele Nahrungsmittel, wie sie tragen können.

Einmal in der Woche, donnerstags, wird in der Friedenskirche ein Menü serviert, zu diesem Essen finden sich immer ca. 60 Personen ein. Auf Nachfrage erläuterte Joachim Lamm, im Jahre 2015, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise, habe es eine starke Zunahme von Menschen aus bedrohten Gebieten an den Ausgabestellen gegeben. In dieser Zeit seien viele Deutsche ferngeblieben, auch, weil sie sich zurück-

Fortsezung auf Seite 6

3

WURDE//TRAGER

Bis 19. Januar, jeweils Do bis So, Kulturwerft, Gollan, Kettenlager, Einsiedelstraße 6

Würde//Träger I

Aus über 80 eingereichten Arbeiten hat eine Jury 26 ausgewählt. Im Fokus stand vor allem der Versuch, den Begriff Würde von seiner kraftvollen, positiven Seite in Bilder zu setzen, ihre Essenz ganz subjektiv und vielfältig einfangend, in der Würde des Alters, der Mitmenschlichkeit oder der Natur bis hinein in abstrakte Bildwelten.

Verein für Lübeckische Geschichte



Do, 23. Januar, 18 Uhr, Hansemuseum, An der Untertrave 1, Saal "La Rochelle", Eintritt frei

Wenn Wind und Wetter dienen – Winter- und Eisseefahrt auf der Ostsee

Dr. Sylvina Zander, Bad Oldesloe Wenn sich im Winter Eis auf den Flüssen und dem Meer bildete, bedeutete dies Stillstand, der sich über Monate hinziehen konnte. In den Jahren zwischen 1763 und 1860 gab es eine Kaltphase mit erhöhter Eiswinterstrenge, in der die Ostsee nicht nur an den küstennahen Bereichen gefror, sondern die Eisdecke sich weit darüber hinaus erstreckte. Dies hatte auch erhebliche Folgen für die Schifffahrt. Eine Kooperationsveranstaltung mit dem Hansemuseum, der Schiffergesellschaft, dem Nautischen Verein und dem Verein der Kapitäne und Schiffsoffiziere zu Lübeck.

Grüner Kreis



Sa, 18 Januar, 15.30 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eingang linker Gebäudeteil

Biodiversität und Insektensterben – Ausmaß und Ursachen

Dipl.-Biologe Thomas Behrends, Plön, NABU Landesstelle Wasser, gewährt beunruhigende Einblicke und zugleich erstaunliche Forschungsergebnisse, begleitet von bestechenden Naturaufnahmen. Empfehlungen für insektenfreundliche Stauden runden den Vortrag ab.

KoKi - Kommunales Kino

So, 19. Januar, 16 Uhr, Mengstraße 35 Nur die Füße tun mir leid



Mittendrin, statt nur dabei: Gabi Röhrl nimmt Sie mit auf eine einzigartige Jakobsweg-Dokumentation. Der Weg beginnt in St. Jean Pied de Port, einem kleinen französischen Städtchen am Fuße der Pyrenäen. Von dort aus brechen jedes Jahr unzählige Menschen auf, um das 800 km entfernte Santiago de Compostela zu erreichen. Erleben Sie große und kleine Glücksmomente mit den Pilgern, beeindruckende Landschaften und interessante Begegnungen. Emotionales Finale ist die Ankunft bei der großen Kathedrale - ein bewegendes Schauspiel. Der Film zeigt Ihnen, wie es wirklich ist, diesen strapaziösen Weg auf sich zu nehmen - und dabei ein Stück weit zu sich selbst zu finden.

D 2019, 94 Min., Regie: Gabi Röhrl

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Di, 14. Januar, 18 Uhr, Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung (ZKFL), Königstr. 42

Theodor Fontane und Italien – Der märkische Skeptiker im Süden und der



Süden in seinem Werk

Dr. Dieter Richter, Bremen

Fontanes eigenwillige,
respektlose und oft spöttische Bemerkungen über

Land und Leute ergeben

ein ungewöhnliches und erfrischendes Italienbild.

Eintritt 7 Euro, 4 Euro für Mitglieder

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Mo, 6. Januar, 18 Uhr, Ratskeller, Eintritt: frei – Spende erbeten

Weltenbummler-Stammtisch

Thema heute: Südindien. Mit Egon Milbrod

Das Land der unzähligen Tempel erlebte Egon Milbrod auf einer Motorradtour



durch Südindien.
Nach Kerala, dem
Staat im Südwesten
des Subkontinents,
ging es auf dieser
Rundreise durch

Tamil Nadu. Hier beeindruckten ihn wunderschöne hinduistische Tempelanlagen, tiefe und vielfältige Religiosität, Gelassenheit und Toleranz der Bewohner. Nach den bergigen, kurvenreichen Western Ghats mit Höhen von 2.200 m und vielen Teeplantagen wurde das Gebiet des Pfefferanbaus und schließlich wieder Kerala erreicht.

Begrenztes Platzangebot!

Sa, 18. Januar 11 Uhr, Mengstraße 41, Diele

Empfang zum neuen Jahr

Vorstand, Mitglieder, Freunde und Freundinnen der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck sowie Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft tauschen sich aus über aktuelle Entwicklungen, Perspektiven und Pläne für das Jahr 2020. Die Entwicklung des Konzeptes zum neuen Ethnologischen Museum wird uns auch 2020 weiterhin beschäftigen. Ein Arbeitskreis zur Erarbeitung von Vorschlägen hat sich konstituiert und seine Arbeit aufgenommen.

Anmeldung bitte unter kontakt@geoluebeck.de

Natur und Heimat



Mi, 15. Januar, Treffen: 10 Uhr, Haltestelle "August-Bebel-Str.", mehrere Linien

Moisling – Stadtpark *Halbtagswanderung*, cirka 9

km., Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820



Sa, 18. Januar, Treffen: 09.35 Uhr, Haltestelle "Kurzer Weg" (ZOB 09.27 Uhr), Linie 7

Pariner Berg

Tageswanderung, ca. 17 km, Einkehr Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



Mi, 22. Januar, Treffen: 10 Uhr, Haltestelle "An der Hülshorst Mitte" (ZOB 09.39 Uhr), Linie 12

Schellbruch – Traveufer

Halbtagswanderung, ca. 10 km Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820



Fr, 24. Januar, Treffen: 13 Uhr unter den Arkaden von Heick und Schmalz

Kurzwanderung

Ca. 7 km, Einkehr "Café

Schatzkiste"

Kontakt: Elke Vogel/Tel. 289191

4

Aus der Gemeinnützigen Aus der Gemeinnützigen Aus der Gemeinnützigen Aus der Gemeinnützigen

Dienstagsvorträge

Hätte der Kaiser Jazz getanzt -

Die Mode-Tänze der Goldenen Zwanziger

Michael P. Schulz

Wie so viele spätere Trends kam auch der "Jazz" aus den USA nach Deutschland; zunächst nur vom "Hörensagen": einige deutsche Rückkehrer aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft berichteten von den neuen Klängen namens "Jazz". In der Weimarer Republik - vor allem in Berlin - erblühte zwar bereits ein ausschweifendes Nachtleben, aber der "Jazz" war zunächst nicht dessen "Soundtrack". Das änderte sich, als 1922 das Einfuhrverbot für ausländische Waren aufgehoben wurde. Nun begann die Blütezeit der Mode-Tänze: Foxtrott, Shimmy, Charleston und Java ... (mit historischen Ton- und Film-Beispielen).

Gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden

Di, 21. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei "Wie Luft und Wasser" – warum wir für lebenswerte Städte eine gemeinwohlorientierte Bodenpolitik brauchen

Stephan Reiß-Schmidt, Dipl.-Ing., Stadtdirektor a. D., Münchner Initiative für ein soziales Bodenrecht

Stadtdiskurs im Dienstagsvortrag: Bezahlbare Wohnungen sind in wachsenden Großstädten Mangelware geworden, der soziale Frieden steht auf dem Spiel. Dreh- und Angelpunkt ist ein durch wachsende Nachfrage von Kapitalanlegern überhitzter Boden- und Immobilienmarkt. Wie kann erreicht werden, dass Eigentum zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dient, wie es das Grundgesetz fordert? Der Vortrag beschreibt am Beispiel von München und anderen Städten die Möglichkeiten kommunaler Boden- und Wohnungspolitik. Ihre Wirksamkeit setzt allerdings eine grundsätzliche Neuorientierung voraus. Denn der unvermehrbare und unverzichtbare Boden ist keine Ware wie jede andere, sondern Gemeingut – wie Luft und Wasser. Antje Peters-Hirt führt mit Prof. Dr. Marcus Menzl, TH Lübeck, und Dr. Matthias Rasch, Geschäftsführer der Grundstücksgesellschaft "Trave", im Anschluss ein Gespräch mit Stephan Reiß-Schmidt, um die Ausführungen auch auf Lübeck zu beziehen.

Di, 28. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei Vom Trümmergrundstück zur Großgrabung – 70 Jahre Stadtkernarchäologie in Lübeck

Doris Mührenberg, M. A., Lübeck

1942 wurde bei einem Bombenangriff ein Fünftel der Lübecker Altstadt zerstört. Beim Wiederaufbau kamen die mittelalterlichen Strukturen der ältesten deutschen Stadt an der Ostsee zutage, die zugleich entdeckten Kloaken bargen zahlreiche Funde, die den Alltag des mittelalterlichen Lübeckers sichtbar machen. Die Fülle der Funde und das Wissen um das historische Erbe begründeten die Lübecker Stadtarchäologie, indem im Juni 1949 ein offizieller Grabungsauftrag vergeben wurde. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann die Sanierung der Altstadt, und damit hatten die Archäologen die Chance, grundstücksübergreifend tätig zu werden und konnten wichtige neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte gewinnen. In den achtziger Jahren folgte die Großgrabung zwischen Alf- und Fischstraße, die dann im Ausmaß und im Fundreichtum noch übertroffen wurde von der Grabung im Gründungsviertel in den Jahren 2009 bis 2014.

Gemeinsam mit der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck

Theaterring

Di, 14. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei Fr, 24. Januar, 19.30 Uhr, Theater Lübeck, Kammerspiele Drei Schwestern von Anton Tschechow

mittwochsBILDUNG

Mi, 29. Januar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, **Eintritt Freitag**

Chancengleichheit im 21. Jahrhundert

Prof. Dr. Anne Slivka, Universität Hei-delberg

Kolosseum

Do, 16. Januar, 19 Uhr, Kronsforder Allee 25

Johanneum-Big-Band und Orchester

Bigband und Sinfonieorchester des Johanneums haben sich für dieses Konzert zu einem großen Show-Orchester vereinigt und lassen das goldene Zeitalter der "Crooner" und des "Ratpack" wieder auferstehen. Sehen und hören Sie das Sinfonieorchester des Johanneums unter Leitung von Gernot Maetzel, die Johanneum-Big-Band unter Leitung von Hartmut Jung, gemeinsam mit den Gesangssolistinnen und Solisten Christiane Maack, Maria Borowik, Knut Peters und Anton Kleinheins. Karten gibt es unter 0451/122 85 300

Mi, 22. Januar, 20 Uhr, Kronsforder Allee 25

Con Fantasia

Duoabend mit Dorothea Stepp (Violine) und Asen Tanchev (Klavier) Werke von Mozart (Violinsonate e-Moll KV 304), Franck (Violinsonate A-Dur), Schubert (Fantasie C-Dur D 934) und Ravel ("Tzigane"). Eintritt: 12-26 Euro (50 % Ermäßigung für Schüler und Studenten), Karten unter www.luebeck-ticket.de, bei allen bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse

Als neues Mitglied begrüßen wir: Christian Gauer





gedrängt fühlten. Inzwischen kämen wieder mehr Deutsche, die Anzahl von 2.000 Kunden pro Woche halte sich konstant.

In der Diskussion um Not und Armut hob Joachim Lamm hervor, dass die Hansestadt ohne die Tafeln Schwierigkeiten bekommen würde, Not zu lindern. Noch würden die Tafeln finanziert durch Spenden, denn man benötige Geld für Verwaltung, Fahrer und Fahrzeuge.

Jan Lindenau nannte die Liste der Förderer beeindruckend, stellte aber auch die Frage, ob es nicht ein Armutszeugnis für unser Land sei, auf die Tafeln angewiesen zu sein: "Wie verstehen wir Gesellschaft, wie gehen wir mit unseren Sozialsystemen um?" Lindenau erinnerte an die Initiative, den sogenannten "Bildungsfonds", eine Hilfe für Schüler bedürftiger Eltern, zu etablieren: "Wie kann es angehen, dass jemand, der anerkannt bedürftig ist, noch mehrfach einen Antrag stellen muss, um Leistungen, die ihm zustehen, zu erhalten?" Die städtischen Verwaltungen sollten sich nicht daran orientieren, dass es vielleicht jemanden gibt, der sich nicht an die Regeln hält, sondern jeden Bedürftigen zügig mit dem versorgen, was er braucht, Lindenau: "Wenn Sie zehn schwarze Schafe haben und dafür 100.000 bestrafen, stimmt das System nicht." Nach 15 Jahren Debatte glaube er, dass manche keine Veränderungen des Verwaltungshandelns wollen, weil am Ende ganze Verwaltungsbereiche und damit Arbeitsplätze wegfallen würden. Dem müsse entgegengehalten werden: Welche Ziele wollen wir erreichen, wie wollen wir leben?

Der Bereich Kultur

Thomas Bender, gebürtig aus Karlsruhe, lebt seit 25 Jahren in Lübeck, arbeitet im Orchester und am Theater als Posaunist und wirkte bis 2019 als Betriebsratsvorsitzender. Auf die Frage, ob Theater für Städte unverzichtbar seien, antwortet er knapp und klar, Theater seien Zentren der Kommunikation, ein Platz für freie Rede, die Mitte der Gesellschaft spiegele sich im Theater. Studien zum Thema, wer heute noch wählen geht, hätten ergeben, dass 80% aller Theatergänger auch

wählen gingen. Städte ohne Theater seien auch Städte ohne ein reiches, vielfältiges Kulturleben, freie Theater zum Beispiel würden dort gedeihen, wo es ein Stadttheater gibt.

Eine wichtige Voraussetzung für einen intakten Theaterbetrieb sei es, dass Theater frei entscheiden können, was sie anbieten wollen und sie müssten etwas für alle anbieten. Geld verdienen könne man mit Theatern nicht. Selbst bei einer Auslastung von 95% aller Sitzplätze mit bezahlten Karten erwirtschafte das Lübecker Theater nur 19% seiner Kosten. 86% Prozent aller Kosten am Theater entfielen auf Personal, das hiesige Theater habe 281 Mitarbeiter. Es sei schön, einen Eigenanteil erwirtschaften zu können, das ist aber, so Thomas Bender, "...wenn man ehrlich ist, nicht mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein. Und da sind wir beim Kern der Sache."

Auf die Frage, ob es angesichts der im Sommer 2019 aktuell aufgetretenen Problemlagen des Theaters sinnvoll sei, eine Kulturabgabe einzuführen, zeigte sich Bender zurückhaltend: "Ich bin kein Freund einer Kulturabgabe, ich bin dafür, dass man die verwaltungstechnischen und finanziellen Voraussetzungen dafür schafft, dass nicht zweijährlich bei Lohnverhandlungen die Frage aufkommt, wie viel Personal wir uns zukünftig leisten oder wie viele Vorstellungen wir spielen können. Das ist die Grundsatzdiskussion, die wir leider immer wieder führen."

Thomas Bender wurde noch deutlicher: "Das Land Schleswig-Holstein stellt im Landeshaushalt 1% aller Ausgaben für Kultur ein. Das ist wenig." Hier müsse die Frage ansetzen, was uns unsere Kultur in Deutschland wert sei, was geben wir dafür und was nützt sie uns. Bender hält den, gesamtwirtschaftlich, für immens: "Die Kosten stehen in keiner Relation zum Nutzen. Wir müssen Rahmenbedingungen für alle Bereiche der Kultur, Theater und Museen schaffen und keine speziellen Abgaben einführen. Wir werden im Ausland für unsere Kulturdichte bewundert und führen im eigenen Land Diskussionen darüber, was uns unsere Kultur wert ist. Man kann diese Diskussion nicht gewinnen, wenn man versucht Theater und Kultur über Wirtschaft zu rechtfertigen."

Jan Lindenau ergänzte das Thema Kulturabgabe vertiefend. Die rot-grüne Landesregierung unter Torsten Albig habe ein Gesetz über die Einführung einer Tourismusabgabe verabschiedet. Diese könne erhoben werden, auch wenn bereits eine Kurabgabe oder eine Bettensteuer oder eine Pferdesteuer erhoben werde. Kommunen dürften allerdings keine weiteren Abgaben erheben, es sei denn, sie streichen an anderer Stelle, heißt: Führte man in Lübeck eine Kulturabgabe ein, müsste man auf die Kurabgabe in Travemünde verzichten. Bei einer seriösen Taxierung würde eine Tourismusabgabe zwischen 3 und 4 Mio. Euro netto in die Stadtkasse bringen, sie würde von allen erhoben, die vom Tourismus profitieren, von Gästen, Hoteliers und Gastronomen. Leider würde Lübeck hier nicht mit den touristischen Regionen an der Ostküste des Landes mitziehen. Überall an der Ostsee würde eine Tourismus- und eine Kurabgabe erhoben, nicht aber in Travemünde. Das sei ein Alleinstellungsmerkmal.

Bürgermeister Lindenau ging aber auch noch einmal ins Grundsätzliche bei der Diskussion um das Lübecker Theater, Man werfe der Stadt seitens des Landes vor. man würde zu hoch entlohnen, weil man den Mindestlohn zahle. (Flensburg und Kiel entlohnen unterhalb.) Und damit käme die Honorierung von Künstlern in den Blick. In der Gesellschaft herrsche das Bild vor, alle Schauspieler seien sehr, sehr gut versorgt. Die Wirklichkeit sehe aber anders aus: Viele Mitarbeiter an den Theatern stünden am Rande der Bedürftigkeit und nach Beendigung ihrer Laufbahn würden nicht wenige von ihnen sich bei den Tafeln in die Warteschlange stellen.

Thomas Bender und Jan Lindenau haben mit diesen Darlegungen auf die prekären Arbeitsverhältnisse beim Theater aufmerksam gemacht und dafür erhielten sie viel Beifall. Die Tonlage ist neu. Gerne hätte man sogleich etwas darüber erfahren wollen, wie es bei anderen städtischen Institutionen im Bereich Kunst und Kultur in Lübeck aussieht.

In einem knappen Schlusswort resümierte der Bürgermeister den Abend mit einem Blick in die Zukunft: "Wir haben hier noch immer erreicht, was wir wirklich und ernsthaft wollten. Denken Sie an den Flughafen. Wir wollten ihn unbedingt und haben ihn jährlich mit 9 Millionen Euro subventioniert. Mit der Gesamtsumme an Förderungen hätten wir unser Theater auf 20 Jahre hin sanieren können. Lübeck ist eine reiche, keine arme Stadt!"

Am 5. Januar 1945 wurde Dr. Julius Leber hingerichtet

Erinnerungen an einen großen Demokraten

Von Michael Eggerstedt

In der Lübecker Bürgerschaftssitzung am 27. Oktober 1930 geht es hoch her, als ein nationalsozialistischer Abgeordneter dem SPD-Abgeordneten Julius Leber zuruft "Es kommt noch einmal die Stunde, wo wir an ihre Tür klopfen werden mit den Worten: Herr Dr. Leber, es ist soweit"!

Wer war dieser Dr. Julius Leber, der einen solchen Hass auf sich zog und nach dem die einzige Straße auf dem Altstadthügel Lübecks, die heute einen anderen Namen als zur Gründungszeit trägt, benannt ist (vormals Johannisstraße)? Was zeichnete diesen Namensgeber, der im Oktober 1944 wegen vermeintlichem Landes- und Hochverrats vom sog. Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurde, aus - und dessen Vorsitzender, Roland Freisler, Julius Leber als "die stärkste Erscheinung am politischen Firmament des Widerstands" bezeichnete. Zur Würdigung Julius Lebers gibt es zum Glück Berufenere als den Blutrichter Freisler. Zum Beispiel erkannte Willy Brandt in ihm sein persönliches Vorbild; im Büro von Helmut Schmidt hing jahrzehntelang die Aufnahme Julius Lebers vor dem Volksgerichtshof und Golo Mann war der Überzeugung, er sei der unbeugsamste Kämpfer gegen die Nazis von Anfang an gewesen.

Im Folgenden soll ein Bogen von der Herkunft Julius Lebers bis zu seiner Hinrichtung am 5. Januar 1945 geschlagen werden; eine intensivere Betrachtung seiner Zeit in Lübeck von 1921 bis 1934 sowie seiner besonderen Beziehung zu Willy Brandt folgt in einem späteren Heft.

Geboren wird Julius Leber am 16. November 1891 als unehelicher Sohn der Haushälterin Katharina Schubetzer im elsässischen Biesheim. Seine Mutter heiratet vier Jahre später den Tagelöhner Jean Baptiste Leber, der allerdings nicht sein leiblicher Vater ist. Im katholischlandwirtschaftlich geprägten aufwachsend, fördern Großvater und Ortsgeistlicher den hochbegabten, aber mittellosen Schüler Julius. Dank Schulgeldbefreiung und eines kleinen Stipendiums wird es ihm ermöglich - nach einem kurzen Abstecher in den kaufmännischen Bereich - 1912 in Freiburg das Abitur abzulegen. Noch als Schüler tritt er der SPD bei und beginnt. nebenbei bereits erste Zeitungsartikel schreibend, ein Volkswirtschaftsstudium in Straßburg, das er dann 1913 in Freiburg fortsetzt.

Wie viele junge Männer seiner Generation meldet er sich im August 1914 freiwillig zum Kriegsdienst und wird 1915 zum Leutnant ernannt. Mehrfach im 1. Weltkrieg verwundet und u.a. mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet, bleibt er auch nach dem Waffenstillstand beim Militär. Im fernen Hinterpommern erlebt er dann im März 1920 als Offizier den Kapp-Putsch. Doch Julius Leber wird sich diesem nicht anschließen, sondern sich ihm sogar mit Waffengewalt entgegen stellen. Im Zuge dessen wird er inhaftiert und muss während der drei Tage der Gefangenschaft mit der Hinrichtung rechnen. Nach Aufgabe der Putschisten und ihrer Freilassung werden zwar Ermittlungen gegen diensthohe Anhänger des Kapp-Putsches eingeleitet, diese richten sich aber auch gegen die Verteidiger der Republik. Empört darüber, verlässt Julius Leber die Armee und nimmt sein Studium in Freiburg wieder auf, das er Ende 1920 mit der Promotion zum Dr. rer. pol. abschließt.

Örtlich und familiär ungebunden, bewirbt er sich als politischer Redakteur bei der sozialdemokratischen Tageszeitung *Lübecker Volksbote* – und überzeugt dort durch sein souveränes Auftreten, so dass er am 15. März 1921 seine Tätigkeit in der Freien und Hansestadt aufnimmt.

Ein alemannischer Katholik in der protestantischen Hansestadt! - passt das? Es passt und zwar sehr gut. Schnell findet er in Lübeck als ebenso flott wie scharf formulierender (Chef)Redakteur des Lübecker Volksboten Anerkennung und Sympathie. Er kommt durch sein entschlossenes Auftreten bei den Arbeitern gut an, engagiert sich stark in der Parteiarbeit und wird schon nach wenigen Monaten auf einen sicheren Listenplatz der SPD für die 1921 stattfindenden Bürgerschaftswahlen platziert. Er profiliert sich mit seinen pointierten Artikeln im Lübecker Volksboten und seinen zugespitzten Reden in der Bürgerschaft und wird im Laufe der Jahre von der Arbeiterschaft sogar als eine Art "Volksherzog" gesehen. 1926 trägt er maßgeblich dazu bei, den ersten sozialdemokratischen Bürgermeister der Stadt, Paul Löwigt, ins Amt zu bringen.

Inzwischen ist Julius Leber auch in Berlin aktiv, denn 1924 wird er für den Wahlkreis Lübeck-Mecklenburg als Abgeordneter der SPD in den Reichstag in Berlin einziehen. Er beschäftigt sich dort vor allem mit wehrpolitischen Fragen und macht sich auf diesem Gebiet einen Namen. Am Anfang seines politischen Wirkens noch auf dem linken Flügel der Reichstagsfraktion stehend, entwickelt Julius Leber zunehmend eine eher programmatische Einstellung zur Weimarer Republik, die er zu einer "sozialen Demokratie" umgestalten will. Allerdings bleibt Julius Leber größerer Einfluss auf die Politik seiner Partei im Reich versagt.

Ganz anders sieht es in Lübeck aus, wo er nun auch sein privates Glück findet und 1927 Annedore Rosenthal, die Tochter des Rektors des Katharineums, heiratet. 1929 und 1931 werden seine Kinder Katharina und Matthias geboren.



Dr. Julius Leber am 20. Oktober vor dem "Volksgerichtshof"

(Bildquelle: awkz)



In einem Schauprozess wird der Wiederstandskämpfer zum Tode verurteilt (Bildquelle: awkz)

Mit den auch in Lübeck immer stärker werdenden Nationalsozialisten gibt es nicht nur erbitterte verbale, sondern auch tätliche Auseinandersetzungen. In der Nacht des 31. Januars 1933 wird Julius Leber zusammen mit zwei anderen Genossen von einem Trupp SA-Leuten angegriffen, in deren Folge ein SA-Mann an den Folgen einer Stichverletzung stirbt. Obwohl es sich hierbei um Notwehr seines Leibwächters handelt, wird auch Julius Leber in Haft genommen. Die große Beliebtheit Julius Lebers in der Arbeiterschaft zeigt sich, als aus Ausdruck des Protests gegen seine andauernde Inhaftierung am 3. Februar in Lübeck sogar ein einstündiger Generalstreik stattfindet. Endlich aus der Haft entlassen, wird er am 19. Februar 1933 an der auf dem Burgfeld stattfindenden Massen-Kundgebung der Eisernen Front gegen die Nazis teilnehmen und sich vor den 15.000 Teilnehmern noch einmal mit dem Kampfruf ..Freiheit!" vernehmen lassen.

Am 23. März wird Julius Leber unmittelbar vor Betreten der Kroll-Oper in Berlin, wo die Abstimmung über Hitlers Ermächtigungsgesetz erfolgen soll, verhaftet und als "Schutzhäftling" in das Untersuchungsgefängnis Marstall in Lübeck eingeliefert. Im Mai 1933 wird er im Zusammenhang mit den Geschehnissen dem 31. Januar zu einer 20 monatigen Haftstrafe verurteilt und im September 1933 in die Strafanstalt Lauerhof überstellt. Zwischen Verurteilung und der Überstellung in den Lauerhof arbeitet Julius Leber an seiner Schrift Die Todesursachen der deutschen Sozialdemokratie, die eine bittere Abrechnung mit der aus seiner Sicht seit 1918 versagenden SPD und ihrer Führungspersönlichkeiten darstellt - diese wird aber erst 1952 in Auszügen veröffentlicht.

Nachdem Julius Leber 1934 ins Gefängnis nach Wolfenbüttel überstellt wurde, wird ihm dort mitgeteilt, dass er nach Ablauf der Haftzeit als "Schutzhäftling" ins KZ Esterwegen kommt. Damit werden sich die Haftbedingungen für Julius Leber und die Besuchsmöglichkeiten für seine Ehefrau Annedore Leber, die mit den Kindern 1935 nach Berlin umziehen und dort eine eigene Schneiderei betreiben wird, deutlich verschlechtern.

Als das KZ Esterwegen im August 1936 aufgelöst wird, kommt Julius Leber ins KZ Sachsenhausen, wo ihn noch unmenschlichere Bedingungen sowie schwere physische und psychische Misshandlungen erwarten. Erst am 5. Mai 1937 wird Julius Leber aus dem KZ entlassen und kann seiner Ehefrau nach Berlin folgen.

Dort trifft er seinen Freund und Genossen aus Hamburg, Gustav Dahrendorf, wieder, der nun in Berlin eine Kohlenhandlung betreibt und dafür sorgt, dass auch Julius Leber Mitte 1939 als Teilhaber eines eigenen Kohlegeschäfts in Berlin-Schöneberg im Kohlehandel Fuß fasst. Als Geschäftsmann getarnt beginnt Julius Leber ab 1941 mit der konspirativen Widerstandsarbeit und empfängt in seinem Geschäft Gleichgesinnte, u. a. Theodor Heuss. Ab 1943 verstärken sich seine Aktivtäten auch auf militärische Widerstandskreise, z. B. nimmt der Generaloberst Ludwig Beck Kontakt zu ihm auf. Diese gipfeln darin, dass Julius Leber in den verschiedenen Widerstandszirkeln. insbesondere dem Kreisauer Kreis unter Helmut James Graf von Moltke, als unverzichtbarer Kopf für einen erfolgreichen Umsturz gesehen wird. So ist er in der Ministerliste der Gruppe um Carl Friedrich Goerdeler, der als Reichskanzler fungieren soll, als künftiger Innenminister vorgesehen. Persönlichkeiten wie Claus Graf von Stauffenberg, können sich Julius Leber - aufgrund seines großen Charismas und seiner Führungsqualitäten – als eigentlich geeigneteren Reichskanzler vorstellen.

Da es Julius Leber wichtig ist, dass sich die neue Regierung bei einer Machtübernahme auf eine möglichst breite Basis im Volk stützen kann, wird beschlossen, auch Kontakt zu den Kommunisten aufnehmen und Julius Leber trifft sich mit drei Kommunisten zu einem ersten Gespräch Ende Juni. Beim nächsten Treffen wird der Mitverschwörer Adolf Reichwein verhaftet: Julius Leber selbst gerät einen Tag später der Gestapo in die Fänge. Über das Zuchthaus Brandenburg und der Sicherheitspolizeischule Drögen wird Julius Leber am 5. August 1944 ins KZ Ravensbrück eingeliefert und ist dort - wie schon in den Wochen zuvor - allerschlimmsten Verhörmethoden der Gestapo ausgesetzt.

Am 20. Oktober wird ihm vor dem Volksgerichtshof, zusammen mit den Sozialdemokraten Adolf Reichwein, Gustav Dahrendorf und Herrmann Maass, der (Schau-)Prozess gemacht und die Angeklagten, mit Ausnahme Gustav Dahrendorfs, vom geifernden Vorsitzenden des Gerichts, Roland Freisler, zum Tode "durch den Strang" verurteilt. Dass Julius Leber nicht wie die anderen beiden zum Tode Verurteilten unmittelbar nach Verkündung des Urteils erhängt wird, ist wohl auf seine wiederum unermüdlich für ihn tätigen Ehefrau zurückzuführen: Annedore Leber berichtete später, dass sie mit dem Leiter der gegen die Juli-Attentäter ermittelnden Kommission beim Reichssicherheitshauptamt, Helmut Lange, ein "Geschäft" vereinbart habe, die Hinrichtung von Julius Leber möglichst bis zum Kriegsende hinaus zu schieben und sie dann zugunsten Langes aussagen würde. Dieses Vorhaben misslingt jedoch schließlich und Julius Leber bedankt sich mit bewegenden Worten bei seiner Ehefrau in seinem letzten Brief kurz vor der Hinrichtung.

Julius Lebers mutigen und selbstlosen Einsatz für Freiheit und eine Demokratie hat er selbst am 16. Januar 1933 in einer der letzten großen Kundgebungen in Lübeck mit den Worten beschrieben "... wenn es gilt, um die Freiheit zu kämpfen, fragt man nicht, was morgen kommt". Sollten diese Worte uns auch in der heutigen Zeit ein Beispiel sein?

Hinweis

Am Donnerstag, dem 16. Januar 2020 um 19 Uhr, hält Frauke Gyken im Willy-Brandt-Haus einen Vortrag über Annedore Leber. Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird gebeten unter: veranstaltungen@willy-brandt.de oder 0451-1224250

Bad Schwartau: Opfer- oder Vorreiterrolle für die europäische Verkehrspolitik?

Bürgermeister Dr. Brinkmann referierte auf Einladung des örtlichen Seniorenbeirats

Von Hagen Scheffler

Der adventlichen Einladung des örtlichen Beirats im letzten Jahr waren in Bad Schwartau ca. 100 Seniorinnen und Senioren zu einer gemeinsamen Kaffeetafel mit Dr. Uwe Brinkmann als Referenten in der Seniorenresidenz Geertz gefolgt. In einer Dreiviertelstunde hat der eloquente Bürgermeister nicht nur die kommunalen Erfolge 2019 darzustellen vermocht, sondern auch engagiert einige der künftigen Probleme der Kommune seinen Bürgern zu erklären versucht. Vor allem sind es die möglichen Auswirkungen des geplanten Fehmarnbelttunnels und der dafür vorgesehenen Schienen-Hinterlandanbindung. Welche Strategie dabei die Kommune verfolgt, erläuterte der Bürgermeister in Grundzügen.

Eine transeuropäische TEN-Strecke mitten durch Bad Schwartau

Die größte Stadt Ostholsteins ist bereits durch Lärm und Abgase der Verkehre auf der Bundesstraße B76 (früher 207) und Autobahn A1 und der Bahn von Lübeck nach Travemünde, Kiel, Neustadt, Puttgarden und Kopenhagen an sich schon sehr beeinträchtigt. Nun werden diese Verkehre, damit auch die Folgen, durch den Ausbau eines paneuropäischen Verkehrsnetzes (Trans European Networks für Verkehre, kurz: TEN-V) intensiviert, das die Europäische Union zur Umsetzung und Entwicklung des Binnenmarktes und zur Verbesserung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts der EU finanziell unterstützt. Von den neun TEN-V-Kernnetzkorridoren durch Europa wird Korridor 3 nach der EU-Verordnung Nr. 913/2010 mitten durch Ostholstein, vor allem auch mitten durch Bad Schwartau geführt. Acht Staaten sind beteiligt an der Strecke von (Helsinki-) Stockholm durch Mitteleuropa bis nach Palermo (-Malta).

Da diese europäischen Magistralen möglichst barrierefrei verlaufen sollen, ist im Korridor 3 eine Untertunnelung des Fehmarnbelts auf einer Länge von fast 18 Kilometern vorgesehen. Während durch das Alpenmassiv ein 64 Kilometer langer Bohrtunnel, der sog. Brenner Basistunnel, nur für den Zugverkehr bereits im Bau ist, sollen die Inseln Fehmarn und Lolland durch einen Absenktunnel für den Straßen- und Schie-

nenverkehr verbunden werden. Von allen an der TEN-Trasse liegenden Kommunen sind für den Fall, dass dieses größte Infrastrukturvorhaben Nordeuropas trotz der stetig angewachsenen hohen Kosten, trotz des umstrittenen Kosten/Nutzen-Faktors und trotz der damit befürchteten Nachteile für den Tourismus und die allgemeine Lebensqualität doch als Transitstrecke verwirklicht werden sollte, Schutzmaßnahmen erarbeitet worden, um die befürchteten Nachteile zu minimieren.

Übergesetzliche Schutzmaßnahmen: verhältnismäßig oder übertrieben?

Da Bad Schwartau die einzige Kommune in Ostholstein ist, durch die die Schienen-Hinterlandanbindung für den Tunnel auf der Bestandsstrecke hindurchgeführt werden soll, fordern die Stadtverordneten einstimmig einen übergesetzlichen Lärmund Erschütterungsschutz. Sie stützen ihre Forderung dabei – wie auch alle anderen betroffenen Gemeinden – auf den einstimmigen Bundestagsbeschluss vom 28. Januar 2016, der diese Möglichkeit für die Schienenführung im Oberrheintal und für alle an

TEN-V-Korridoren gelegenen Gemeinden vorgesehen hat.

Seit Jahren kämpft Bad Schwartau dafür, einen solchen Schutz auch zu bekommen, was in der Praxis schwieriger ist als in der Theorie angedacht. Seit Jahren geht dabei der Streit zwischen Kommune und Deutscher Bahn (DB) um die Frage: Was sind angemessene Maßnahmen gegen Erschütterung Lärm (primärer und sekundärer Schall)? Um einen optimalen Schutz zu erhalten, hat die Stadt inzwischen schon etwa eine halbe Million Euro für Gutachten in die Hand genommen. Sie hat ein Gutachterbüro, das sonst überwiegend für die Deutsche Bahn arbeitet, mit der Ausarbeitung eines solchen Schutzkonzepts beauftragt. Denn eine Umfahrung von Bad Schwartau hatte die DB frühzeitig abgelehnt, sie hatte von Anfang an die Bestandsstrecke durch Bad Schwartau weiterhin nutzen und dafür nur den gesetzlichen Lärmschutz installieren wollen. Als Entgegenkommen bot die DB dann eine Lärmschutzwand von sechs bis sieben Meter Höhe durch Bad Schwartau an, die die Stadt geteilt, aber nicht wirklich geschützt hätte.

Der von der Stadt beauftragte Gutachter hat als nachhaltige Maßnahme gegen Lärm und Erschütterung einen 7 Meter tiefen Trog empfohlen, worin das Schienenbett auf einer Länge von etwa 1,2 Kilometern aufzunehmen sei. Die veranschlagten Kosten belaufen sich nach dem Gutachten inzwischen auf ca. 110 Millionen Euro, während die DB für eine solche Maßnahme ca. 290 Millionen veranschlagt und ablehnt. Nach dreijähriger Verhandlung ist die DB immerhin bereit, das Gleisbett 3 Meter tiefer zu legen. Gegen eine größere Tieferlegung sperrt sie sich bislang mit der Be-



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. GrunauPraxis Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600

gründung, dass dann der Zugverkehr für die Bauarbeiten für mindestens zwei Jahre eingestellt werden müsste, was vonseiten der Stadt bestritten wird. Hier wird die DB nicht nur vom Bund, sondern auch vom Land unterstützt: Solche Schutzmaßnahmen wurden in der Auseinandersetzung bisher als übertrieben und nicht finanzierbare Maximalforderungen abgelehnt, wie es auch der Kieler Staatssekretär im Verkehrsministerium, Dr. Thilo Rohlfs, auf dem 34. Dialogforum am 28. Nov. 2019 wiederholt hat.

Die Stadtverordnetenversammlung von Bad Schwartau und der Bürgermeister wehren sich mit guten Gründen gegen den Vorwurf der Übertreibung und der "Maximalforderung": Denn 60 Prozent der in der Region betroffenen Bürger leben in Bad Schwartau. Auf sie entfallen pro Kopf genauso viele Kosten für wirksame Schutzmaßnahmen gegen Erschütterung und Lärm wie für Bürger in der Region, so die Rechnung von Dr. Brinkmann.

Bad Schwartau – ein Präzedenzfall?

Obwohl das Bundesverkehrsministerium den übergesetzlichen Schutz an der Hinterlandanbindung bisher als nicht

finanzierbar abgelehnt hat, hat die Region Ostholstein durch Vertreter des Projektbeirats und des Dialogforums am 12. September einen gemeinsamen Antrag in Berlin an die maßgeblichen Bundestagsausschüsse des Verkehrs und des Haushalts abgegeben, der eine gute Aufnahme bei den Parlamentariern gefunden hat. Auch Schwartaus Trog-Forderung, sowohl die Aufrechnung seitens der Stadt (110 Mio. Euro) wie die fast dreimal höhere Berechnung der DB (290 Mio. Euro), ist dabei auf der gemeinsamen Matrix in Berlin, die insgesamt Schutznahmen für die Region von knapp 600 Millionen Euro Gesamtvolumen besitzt.

Auch wenn Dr. Brinkmann es noch nicht aufgegeben hat, mit der DB zu einem Konsens zu kommen, hat die Stadt Klage beim Bundesverwaltungsgericht in Leipzig gegen die Betriebsgenehmigung der DB durch den geplanten Tunnel erhoben. Das Gericht wird darüber entscheiden müssen, ob Züge durch den Tunnel fahren dürfen, wenn Bad Schwartau ohne die 7 Meter-Troglösung bleibt.

Bereits jetzt ergibt sich eine Erkenntnis aus dem jahrelangen zähen Ringen um den richtigen Schutz der Bürger vor den Auswirkungen der Infrastrukturmaßnahme der geplanten TEN-V-Strecke: Bund und Land wollen aus finanziellen Gründen vermeiden. dass Bad Schwartau so etwas wie ein Präzedenzfall für andere Kommunen an TEN-V-Strecken in der Bundesrepublik wird. Der zuständige EU-Koordinator für die TEN-Strecke durch Ostholstein ist Pat Cox aus Irland, der sich persönlich im November vor Ort in Ratekau einen Überblick verschafft hat. Auf dem Treffen mit dem Projektbeirat der Region hat er den Vorrang betont, dass nicht nur auf die Technik der Infrastruktur, sondern vor allem auf die betroffenen Menschen Rücksicht zu nehmen sei. Bundesverkehrsministerium, teilweise auch die Landesregierung erweisen sich diesbezüglich jedoch aus Kostengründen bislang in einer Weise spröde, die in der betroffenen Region auf kein Verständnis stößt. Dass es bei solchen Mega-Infrastrukturprojekten ebenfalls einer anderen finanziellen Dimension bei den wirksamen Schutzmaßnahmen bedarf, wird von den beteiligten Ministerien offenbar nicht verstanden. Doch Schutz für Mensch, Natur, Umwelt und Klima sind das höherwertige Gut. Wenn man aber sinnvoll sparen möchte, dann ergeben sich bei dem Gesamtprojekt ganz andere Möglichkeiten.

Entfaltungsmöglichkeiten in der Lübecker Oper

Von Jutta Kähler

Neulich trieb mich meine theater-ethnologische Entdeckerfreude nach Hamburg ins Ohnsorg-Theater und ich war überrascht von dem Spielwitz, den treffsicher gesetzten Pointen, dem Temporeichtum, dem Bühnenbild und der schauspielerischen Leistung: Boulevardtheater at its best. Warum führe ich auf diese "Abwege"? Sie sind nur kleine Umwege zum zentralen Anliegen. Denn womit komme ich von diesem Theaterbesuch zurück nach Lübeck? Mit einem 30-seitigen (!),kostenlosen (!) Programmheft, reich bebildert, kaum Reklame und vor allem mit aufschlussreichen Textbeiträgen zum Stück wie zu der Inszenierung.

Man soll nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, lehrt uns eine Redewendung. Es geht jetzt auch wahrlich nicht darum, das Ohnsorg-Theater mit der Lübecker Oper zu vergleichen, dann wäre der von mir gewählte Umweg wohl doch abwegig. Aber Sie ahnen schon, warum dieser Umweg dramaturgisch sinnvoll sein könnte. Die Lübecker Oper verweigert uns seit Beginn dieser Spielzeit das Blättern in

Programmheften und bietet nun Faltblätter an zu einem günstigeren Preis. Zur ersten Premiere wurde noch ein kostenloses DIN A4- Blatt gereicht, eine Bedienungsanleitung zum rechten Entfalten. Misstraut man der taktilen Findigkeit der Zuschauer? Vielleicht sind solche Hilfestellungen ja notwendig, denn im Internet findet man sogar eine bebilderte, ausführliche Anleitung, wie man einen Brief richtig falten muss, um ihn anschließend in einen länglichen Briefumschlag geben zu können. Man sieht, es wird an unserer Entfaltungskompetenz gearbeitet. Seit der zweiten Premiere lässt man uns beim Entfaltungprozess im Vertrauen auf unsere Lernfähigkeit allein Und nun sitzt man im Zuschauerraum, versucht den Nachbarn nicht durch ausladende Handbewegungen zu inkommodieren, entfaltet: nach oben, rechts, links, dreht. "Manche meinen, lechts und rinks kann man nicht velwechsern - werch ein Illtum." (Ernst Jandl).

Was bietet nun das Faltblatt inhaltlich? In einer neuen Kombination von Schrift und Bild werden kleine Texthäppchen präsentiert, die viele Fragen offen lassen. Statt einer informativen Inhaltsangabe des Stückes – etliches ist ja in dieser Spielzeit vielen unbekannt – wird im "Kompass" die Bilderfolge eines Stücks abgedruckt, die wenig Aufschluss über den Handlungsverlauf bietet. Da hat wohl die Kompassnadel nicht richtig ausgeschlagen. Beim Ballettabend "La Sylphide" unterschlägt man den gesamten zweiten Akt, dafür erhalte ich einen Hinweis auf Mazurkas, Boleros, Tarantellas, die in diesem Ballett gar keine Rolle spielen. Neu ist auch, dass mir im Faltblatt Fragen gestellt werden ein sehr bemüht wirkender Versuch, auf diesem Wege Kommunikation mit dem Publikum herzustellen. Ma c'ubah than. Zu Deutsch: Ich verstehe dich nicht.

Ich hätte da noch ganz andere Vorschläge für Programmhefte auf neuen Wegen: Man schreibe die Besetzung von Ballettabenden auf rosafarbene Atlasbänder ausrangierter Spitzenschuhe oder greife bei "Montezuma" auf Quipus zurück, die Knotenschrift der Inkas.

Gegenwartsnöte und Zukunftsvisionen im Museum für Natur und Umwelt

Wohin mit den weltweit bedeutenden Funden aus der Urnordsee?

Von Karin Lubowski

Ministerpräsident Daniel Günther will ihn, Lübecks Bürgermeister Jan Lindenau auch, Susanne Füting, Leiterin des Museums für Natur und Umwelt, und das Grabungsteam um Gerhard Höpfner sowieso: deutlich mehr Platz für die Präsentation der einzigartigen fossilen Funde aus der Tongrube von Groß Pampau. In einem neuen Museum sollen die Themen Natur. Umwelt, Klima und in einem Schwerpunkt das "Urmeer" mit den Pampau-Funden angemessen präsentiert werden. Im derzeitigen Haus an der Musterbahn ist das schon lange nicht mehr möglich. Moderne Ausstellungsarchitektur soll her und die braucht einen Neubau.

"Stellen Sie sich vor, Sie kommen durch die Tür und ein Wal schwimmt auf Sie zu!" Gerhard Höpfner hat ihn schon vor Augen, den Raum, in dem die Urnordsee, das Meer, das vor elf Millionen Jahren das heutige Schleswig-Holstein größtenteils bedeckte, multimedial nachempfunden wird. Etwa 50 Meter lag das unter dem Wasserspiegel, wo er und sein Team eine der weltweit bedeutendsten Fundstellen fossiler Meeresbewohner erschließen – seit mehr als 30 Jahren, ehrenamtlich, unterstützt z. B. vom Land, der Stadt, Stiftungen und Vereinen. Barten-



Wissenschaftliche Puzzles in der eigenen Wohnung – Gerhard Höpfner mit fossilen Funden aus Groß Pampau(Foto: Lubowski)

wale, eine Robbe, einen Pottwalschädel haben Sie geborgen, natürlich jede Menge kleine Arten wie Muscheln und Schnekken, Knochen einer Meeresschildkröte waren auch dabei. "Die Fachwelt benei-



Ein Krebs. Aber was für einer, das weiß noch keiner. Dieses Exemplar ist ein Holotyp aus der Pampauer Tongrube

(Foto: Lubowski)

det uns um diese Funde", sagt Höpfner, "Pampau zählt mit Grabungsstätten in Ägypten, Peru und Chile zu den großen fossilen Fundstellen." Nur: Zu Hause wird den Schätzen keine angemessene Beachtung geschenkt.

Zwar sind schöne Stücke im Lübecker Museum für Natur- und Umwelt ausgestellt, die bilden aber nur einen kleinen Teil der bedeutenden Funde und sind auch bei weitem nicht so in Szene gesetzt, wie moderne Ausstellungsarchitektur es ermöglicht. Überhaupt kneift es an allen Ecken an der Musterbahn: räumlich wie personell. Insgesamt werden hier 200 000 Objekte aufbewahrt, die Hälfte davon sind allein Insekten, dazu kommen Wirbeltiere, Pflanzen, Gesteine, Mineralien, Sande und eben Fossilien. Das meiste davon ist magaziniert. Die geologische Sammlung ist gerade in renovierten und neu möblierten Räumen untergekommen. "Groß Pampau" steht auf Schranktüren, dahinter fossile Schnecken und Muscheln, davor ein präparierter Miozän-Delfin, nebenan u. a. ein zur Präsentation gelegtes Walskelett und in Regalen auf jeweils vier Etagen sortiert die Knochen des größten Bartenwals, der jemals in der ostholsteinischen Tongrube gefunden wurde. Man würde auch ihn gerne zeigen, aber wohin damit, wenn in den Ausstellungsräumen schon jetzt alles voll ist? Und im Museum ist ohnehin bisher nur ein Teil der UrmeerFunde magaziniert. Die Mitglieder des Grabungsteams hüten zu Hause ebenfalls fossile Schätze.

Es braucht also dringend mehr Platz. "Und nicht nur für die Wale", sagen Füting und Höpfner unisono. Die Biologin, als Wissenschaftlerin Einzelkämpferin an der Musterbahn, hat die vor sieben Jahren von der Bürgerschaft beschlossene Aufrüstung des Hauses zum Umweltbildungszentrum im Visier mit Platz für die Themen Wald, Klima, Meer und Urzeit, barrierefrei zugänglich mit ausreichend Raum und Personal für Bildungsarbeit. "Wir brauchen eine zweite feste Kraft mit fachwissenschaftlichem Hintergrund", sagt sie. Aktuell stehen ihr für Forschung und Vermittlung neben der wissenschaftlichen Volontärin und Doktorandin Daria Carobene, gefördert über das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) der Universität Lübeck, ausschließlich ehrenamtliche und freie Mitarbeiter zur Seite. "Umwelt und Klima, Veränderung von Lebensräumen und Artenschwund, das sind Themen, die die Menschen und besonders auch die jungen Menschen bewegen", sagt sie.

Gerhard Höpfner ist da ganz bei ihr. Geht es nach ihm und seinem Team, dann weicht der heutige Bau einem neuen Haus, das den Namen "Umwelt- und Urmeermuseum Schleswig-Holstein" tragen könnte; der Weg dahin liegt von "01. Willensbildung (Entscheidungsträger)" bis "22. Eröffnung durchführen" akribisch ausgearbeitet vor, auch das Konzept ist bereits umrissen. "Was unterscheidet das neue Umwelt- und Urmeermuseum SH von anderen Museen in Lübeck?"



Das Innenohr (lat. Perioticum) eines delfinartigen Zahnwals, 11 Millionen Jahre alt und "wie neu", sagt sein Hüter Gerhard Höpfner (Foto: Lubowski)



Die Knochen des größten bislang in Pampau gefundenen Pottwals sind im Museums-Magazin in Regale einsortiert (Fotos: Lubowski)



Magazinierte Schätze aus der Urnordsee

Wirbelknochen des größten bisher in Groß Pampau gefundenen Pottwals

wird darin keck gefragt und ehrgeizig geantwortet: "Das neue Museum soll ein Exzellenz-Museum werden", modern und "absolut zukunftsweisend orientiert". Höpfner und sein Team sehen da keinen Grund zu falscher Bescheidenheit. Was sie für Lübeck aus dem Ton geholt haben, wird mit Millionenwerten beziffert, unter den Funden sind etliche Holotypen, also wichtige wissenschaftliche Referenzobjekte für die Artbeschreibung. Ein Haus, wie es sich die ehrenamtlichen Paläontologen vorstellen, wäre international Alleinstellungsmerkmal, regional bedeutend insbesondere für Kitas, Schulen, Hochschulen, wäre touristische Attraktion.

Punkt 1, der Willensbildungsprozess, ist abgehakt. Auch dafür ist das Grabungsteam vorangeprescht, hat erst Mi-

nisterpräsident Daniel Günther und Landtagspräsident Klaus Schlie nach Groß Pampau eingeladen und das Signal erhalten: Das Land unterstützt ein Museum, wenn die Stadt es will. Dann wurden Bürgermeister Lindenau und Kultursenatorin Kathrin Weiher zu einer Präsentation vor Ort gebeten, bei der sich zeigte, dass Originale durch nichts zu ersetzen sind, denn angesichts gigantischer Wirbel und Rippen gab es das Bürgermeister-Bekenntnis zu einem neuen Museum.

Und wie nun weiter? "Arbeitsgruppe aufstellen, Koordinator benennen", "Markenkern und Vision entwickeln – Workshop" und "Vision nach außen tragen" stehen als nächste Punkte auf Höpfners Plan, auf dem es weiter hinten natürlich auch darum geht, wie Spenden für das Vorhaben



Das Grabungsteam auf Urzeit-Suche in Groß Pampau (Foto: Museum für Natur und Umwelt, Lübeck, Andreas Malchow)

eingeworben werden können, was warum gezeigt werden soll, wo die heutige Naturund Umweltschau während einer Interimsphase unterkommt, wie ein Architektenwettbewerb vonstattengehen könnte. Doch Höpfner weiß auch, dass gut Ding Weile braucht. Mehr als neun Jahre ist es inzwischen her, dass er auf dem Internationalen Walsymposium in seiner Rede im Dom um ein "neues Kleid" für den Lübecker Blick auf Natur und Umwelt bat. Schon damals wurde ihm Unterstützung zugesagt.

Dass es einen adäquaten Blick auf Urzeitfunde, präparierte heimische Insekten, Wirbeltiere und Pflanzen geben muss, ist für Susanne Füting keine Frage. "Die Evolution ist das große Thema in der Biologie", sagt sie. "Es geht darum zu erkennen, woher wir kommen, darum, wie wir Menschen Natur und Umwelt beeinflussen und verändern und dabei selbst Teil der Natur sind."



Aus Platzmangel ins Magazin verbannt ist dieser Miozän-Delfin)

Niederdeutsche Bühne in den Kammerspielen

"Dat Speel vun Dokter Faust"

Von Jutta Kähler

Die Niederdeutsche Bühne lässt sich auf ein Wagnis ein: Nach einer bunten Schlagerrevue nun "Dat Speel vun Dokter Faust" (Premiere: 17. Dezember). Die Schauspielerinnen und Schauspieler müssen nicht nur Niederdeutsch sprechen, sondern sich auch an Knittelverse gewöhnen. Regisseur Karsten Bartels möchte das "Speel" in den Vordergrund rücken "im Stil des Jahrmarktsund Volkstheaters". Damit wird sinnvoll an die Stücke angeknüpft, die der junge Goethe in den frühen 1770er Jahren schrieb: Da gibt das "Fastnachtsspiel vom Pater Brey", "Hans Wursts Hochzeit" mit Wortwitz, volkstümlicher Sprache und allen erdenklichen Derbheiten oder "Das Jahrmarktsfest von Plundersweilen" und natürlich die ersten Szenen des "Urfaust". Das Bühnenbild passt sich dieser Tradition an: eine einfache Guckkastenbühne (Moritz Schmidt, Eva Knüppel) auf der Bühne der Kammerspiele mit rotem Vorhang, variabel einzusetzenden Kisten und schlicht gemalten Prospekten. Die Zuschauer können sich in der Tat wie auf dem Jahrmarkt vor einem Thespiskarren fühlen. Regisseur Bartels setzt auf sinnvoll eingesetzte Details. Ein Beispiel muss genügen: Faust unterschreibt den Pakt mit Mephisto mit der roten Feder, die an dessen Melone steckt, auf einer aus der Bibel herausgerissenen Seite. (Die Grundsatzentscheidung, den Prolog im Himmel in diese Fassung des Stücks aufzunehmen, überzeugt weniger, zumal chorisches Sprechen der Schauspieltruppe schwer fällt.)

Die Gretchentragödie steht im Mittel-Goethe'schen Urfassung des punkt der "Faust"-Stoffes und besonders Johanna Martini, die Darstellerin Gretchens, überzeugt. Sie ist wesentlich mehr als die "lütte söte Katt", glaubhaft in ihrer Irritation angesichts der Geschenke, hingebungsvoll in ihrer Liebe, energisch in der Frage, wie Faust es mit der Religion hält, und hellsichtig in ihrem Wahn in der Kerkerszene. Faust ist mehr der mit sich und der Welt Unzufriedene, der in seinem Studierzimmer aus einem Topf Suppe löffelt und sich der "swatten Kunst" ergeben will. Diese Szenen im ersten Teil gelingen Hans Georg Willemsen am besten. Die Gelehrtentragödie deutet sich hier noch nicht an. Hendrik Müller hält als Mephisto die Fäden in der Hand, verzichtet im Sinne des Speels auf dämonische Untertöne. Wie er sich der Avancen Frau Marthes erwehrt, bleibt in Erinnerung. Dieter Koglin als Schüler begleitet Faust beim

Osterspaziergang und schreibt gewissenhaft jedes Wort mit. Anneli von Piotrowski als Frau Marthe wird zu ihrem Leidwesen trotz unübersehbarer Annäherungsversuche von Mephisto abgewiesen. Henrik von Pietrowski als Valentin und Lena Baer als Lieschen profilieren sich als Darsteller der bigotten Kleinbürger. Das Ensemble säuft gekonnt und derb in Auerbachs Keller oder knurrt als Pudel.

Der Niederdeutschen Bühne wünscht man für die folgenden Vorstellungen die positive Resonanz des Premierenpublikums und ein volles Haus.

Hinweis

Nächste Vorstellungen in den Kammerspielen: 4. und 6. Februar

Freude, Freude über Freude – Weihnachtssingen der Knabenkantorei

Auch in diesem Jahr fanden die Aufführungen der Knabenkantorei in St. Aegidien und im Dom statt. Das im Dom besuchte Konzert begann vor dem Lettner mit einem auf dem alten Hymnus "Veni redemptor genitum" basierenden Introitus vom Leiter der Kantorei, Karl Hänsel, selbst. Die Kombination der Männerstimmen mit einem hohen Knabensopran strahlte große Ruhe aus und führte die Zuhörer in eine andere Welt. Im weiteren Verlauf wechselte der Chor, wie gewohnt, mehrfach den Ort, blieb aber immer im ganzen Raum klanglich präsent. Auch die stilistische Vielfalt der Chorsätze und Motetten gehört zum Konzept des traditionsreichen Weihnachtssingens der Knaben.

In diesem Jahr waren sogar drei Uraufführungen des in Dresden studierenden Keno Hankel zu hören, die in ihrer tonal moderaten Diktion ebenso überzeugen konnten wie

Sauffe Medizin

für Schöne Jahne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Ahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00

ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau

Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

die Sätze von Hänsel selbst. Neben den alten Meistern wie Eccard und Praetorius war die Romantik mit Brahms, Riedel und Reger und das 20.Jahrhundert mit Distler, Mauersberger und Raphael vertreten. Die englische Chortradition, in traditionell hymnischem Ton, klang in zwei Sätzen von David Willcocks, dem langjährigen Leiter des Knabenchores des King's College Cambridge, an. Dabei gelang der Zusammenklang mit Johannes Unger an der Domorgel im "First Nowell" vorzüglich. Hänsel hatte seine Knaben bestens instruiert. So gelangen auch die anspruchsvolleren Sätze, wie die Motette von Brahms, problemlos. In allen Stimmen gut besetzt ergab sich zudem ein homogenes und jugendlich frisches Klangbild ohne Probleme auch in den hohen Lagen.

Johannes Unger steuerte stimmungsvolle Intonationen zu einigen der Chorsätze bei. In Bachs Bearbeitung über "Allein Gott in der Höh' sei Ehr" ließ Unger einige der zarteren Klangmischungen der schönen Domorgel erklingen. Ungewohntere Töne waren dann bei einem Orgelstück des Franzosen Jean Francaix zu hören. Hier nutzte er die dynamischen Möglichkeiten der Orgel, die zu den schönsten unserer Stadt zählt, aus. Immer wieder sind diese Weihnachtssingen eine besondere Einstimmung in die Weihnachtszeit. Arndt Schnoor

Ausstellung im Grass-Haus bis 25. Februar

Grass, Kehlmann und die Welt des Barocks

Von Karin Lubowski

"Gestern wird sein, was morgen gewesen ist." Und: "Der Krieg war bisher nicht zu uns gekommen." Zwei erste Sätze klammern die neue Sonderausstellung im Günter Grass-Haus. Der erste stammt aus der Grass-Erzählung "Das Treffen in Telgte", die 1979 erschienen ist und nun gefeiert wird. Mit dem zweiten beginnt der 2017 erschienene Roman "Tyll" von Daniel Kehlmann, der ebenfalls den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen verhandelt. Ist Geschichte jemals abgeschlossen? "Unsere Geschichten von heute müssen sich nicht jetzt zugetragen haben", heißt bei Grass der zweite Satz. Im Günter Grass-Haus hat die wissenschaftliche Volontärin Adeline Henzschel eine Schau kuratiert, die die Fenster in die Gegenwart aufreißt: "Grass, Kehlmann und die Welt des Barocks" (bis 16. Februar 2020). Gefeiert wurde die Eröffnung der Epoche entsprechend opulent im Großen Haus des Theaters mit Daniel Kehlmann, der Schauspielerin Christiane Paul und Musik von Claudio Monteverdi.

Eine Gabe zum 70. Geburtstag seines Mentors Hans Werner Richter, dem Gründer der Gruppe 47, sollte sie sein, die Erzählung "Das Treffen in Telgte": Auf der Suche nach neuen Orientierungspunkten treffen sich 1647, gegen Ende des verheerenden Dreißigjährigen Krieges, Literaten in einem Nest bei Münster. Wie 300 Jahre später Autoren, die sich zur Gruppe 47 zusammengefunden haben, diskutieren sie, Schutt, Asche und Leichen vor Augen, über eine neue Sprache und Kultur.

In Lübeck ist die Frage, wie Literatur in Ausstellungen gezeigt werden kann, nicht neu; besonders im Grass-Haus, wo alle na-



Adeline Henzschel, Kuratorin der Ausstellung und wissenschaftliche Volontärin im Günter Grass-Haus (Foto: Lubowski)

selang ein Werk des Namensgebers Entstehungsjubiläum hat, ist man vertraut damit, Druckware zu inszenieren. Es ist die Regel, dass Gutes dabei herauskommt. Diesmal ist Jörg-Philipp Thomsa, der Leiter des Hauses, geradezu euphorisch angesichts dessen, was seiner Kuratorin gelungen ist: die farbenfrohe Inszenie-

rung einer gleichsam vergangenen wie gegenwärtigen Zeit.

Mitten im Raum sind auf einem Tisch Blumen und Obst arrangiert, dazu Insekten, ein Schädel, die verlöschende Kerze, die barocktypisch das Leben zwischen carpe diem und memento mori symbolisieren. Im Barock ist alles ausführlich, der Krieg, der religiöse Fanatismus, die Machtgier, die Zerstörung, der Genuss. Darin eingebettet läuft die Videoarbeit des israelischen Künstlers Ori Gersht, die eine in tausende Teile explodierende Vase mit Blumen zeigt und dem bei der feierlichen Ausstellungseröffnung im Theater eine große Bühne bereitet wurde. Dort teilte sich der blaue Vorhang, Blüten und Glas schälten sich aus der Dunkelheit, Konturen wurden schärfer bis es schließlich zum großen – lautlosen – Knall kam. Vorhang zu.

Im Obergeschoss des Grass-Hauses geht dies umständehalber verhaltener vonstatten. Dafür ist das Drumherum ein grandioser Ritt durch Literatur und Geschichte. Der Fokus liegt auf drei Zeitenwelten, 1647, 1947 und 2017, sie stehen für die Verheerungen in Magdeburg, Dresden und Aleppo. Die Städteporträts sind auf Spiegel gebracht, der Betrachter ist mittendrin im Schutt und in der Gegenwart.

Kehlmann über seinen Roman: "Ich fürchte, es ist ein sehr aktuelle Buch. Der Dreißigjährige Krieg, in dem der Roman überwiegend spielt, hat eben viel mit unserer Zeit zu tun", ist er in der Begleitbroschüre zur Ausstellung (26 Seiten, 2 Euro Schutzgebühr) zitiert. Deutlich und zunehmend lauter werdend hat er sich über die gegenwärtige Macht in Narrenhänden und verkommenen Narrenregierungen geäußert. In Lübeck, wo Kehlmann 2008 mit dem Thomas-Mann-Preis ausgezeichnet wurde, blieb er im Bühnengespräch mit Jörg-Philipp Thomsa auffallend unpolitisch. Da ging



Ori Gersht, Time After Time Untitled 22, 2006 (Foto: © Ori Gersht)

es um die Geburt des Romans, um die Auswahl des Goya-Gemäldes "Das Begräbnis der Sardine" als Cover-Motiv, auf das er im Internet auf Narrensuche stieß, es geht um den Umgang mit dem Riesenkomplex Dreißigjähriger Krieg, um die Verpflanzung des norddeutschen Narren in den Süden und ins Barock, um die Gemeinsamkeiten zwischen seinem Tyll und dem "Blechtrommel"-Narren Oskar Matzerath. In der Glockengießerstraße kommt Kehlmann mit einem frisch gedrehten Filmbeitrag zu Wort, ist Grimmelshausens "Simplicissimus" in heiteren 14 Minuten, nacherzählt mit Hilfe von Playmobil-Figuren, abrufbar, wird per Körperschall-Sender in die barockreale Drachen-Welt entführt, sind die Zeitenwelten natürlich auch literarisch ausstaffiert. Martin Opitz und Andreas Gryphius stehen stellvertretend für die 15-köpfige Gesellschaft in Telgte.

Grass und Kehlmann haben für zeitnähere Einblicke und Kostbarkeiten gesorgt. Da ist zu verfolgen, wie Kehlmanns "Tyll" zunächst handschriftlich blau auf weißem Notizbuchpapier geboren wird, dann im PC pubertiert und im Lektorat in ein frühes Erwachsenenstadium gerät. Zu sehen ist das Gästebuch vom Treffen der Gruppe 47 im Jahr 1958, als Grass aus der "Blechtrommel" las, was ihm den Preis der Gruppe bescherte, der dringend benötigtes Geld brachte. Er wäre froh, wenn bald was käme, schreibt Grass später im Jahr an Hans Werner Richter, "denn ich bin bald pleite". Zu sehen ist auch der Bildband der Lyriksammlung "Eintagsfliegen", eine Leihgabe von Ute Grass und wertvollstes Stück der Ausstellung. Aufgeschlagen ist er bei Text und Aquarellen zu "Frühstück zu viert".

Hinweis

So, 26. Januar, 15-16 Uhr, Glockengießerstraße Kuratorenführung

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung
- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
 Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten. Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-

798100

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar. Balauerfohr 9 23552 Lübeck www.schaefer-co.de Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50–56
Travemünde: Kurgartenstraße 1–3



Wiener Musik zum Jahresbeginn

Das Neujahrskonzert der Lübecker Philharmoniker war in diesem Jahr ganz von der Donaumetropole geprägt. Natürlich lag es nahe, dass der Generalmusikdirektor Stefan Vladar als Wiener die Walzer, Polkas und Operettenouvertüren der Strauß-Dynastie in den Mittelpunkt stellte. Und da zeigte sich das besondere Gespür des Dirigenten für die ganz spezielle österreichische Musikrichtung. Feine dynamische Stufungen und kraftvoll glitzerndes Zupacken schlossen sich klanglich zusammen mit Temposchwankungen, die rational kaum fassbar sind, da sie subtil aus dem Moment erwachsen. Etwas "schlampert" darf es sein, doch das auf eine so raffiniert gesteuerte Weise, dass im besten Fall der ganze Konzertsaal ins Schwingen gerät. Und das geschah in der ausverkauften MuK, wo zunächst Franz von Suppés Ouvertüre zu "Dichter und Bauer" aufschäumte mit wirbelndem Schwung, wunderbaren Pianopartien und einem schönen Cellosolo.

Wie Johann Strauß sich den Orient vorstellte, hörte man im Walzer "Tausend und eine Nacht", im "Egypischen Marsch", erklungen zuerst im Sommerengagement der Strauß-Brüder in Pawlowsk bei St. Peterburg. "Unter Donner und Blitz" animierte Stefan Vladar zu einer kleinen Balletteinlage am Pult, und in der "Pizzicato-Polka" übernahm er fachkundig die Triangelstimme, weil der Musiker vermeintlich eine andere Örtlichkeit dringend aufsuchen musste.

Ausgezeichnet wirkte die Präzision der Streicher in diesem kniffligen Stück. Die wunderbare "Fledermaus"-Ouvertüre klang frisch aufgebürstet wie ebenso die "Tritsch-Tratsch-Polka". Der "Frühlingstimmen Walzer" beschwor subtil Hoffnung auf Blütenpracht. Josef Strauß war mit den schweifenden "Sphärenklängen" dabei, feinfühlig vom Dirigenten und dem glänzend aufgelegten Orchester gespielt, sowie mit der melancholischen Polka "Aus der Ferne" und "Die Libelle". Drei Zugaben

gab es, das gehört sich im Wiener Neujahrsritual. Auf die beziehungsreiche Schnellpolka "Perpetuum mobile", irgendwie geht es immer weiter, folgte der unvergleichliche Walzer "An der schönen blauen Donau" von Johann Strauß (Sohn). Natürlich unterbrach Beifall den Beginn, weil das Publikum die Neujahrsgrüße erwartete. Und dann erfüllte der kraftvolle Radetzky-Marsch des Vaters Strauß den Saal, vom Dirigenten zum Mitklatschen choreographiert. Da erstand für einige Minuten das alte k.u.k. Österreich an der Trave. Wolfgang Pardey

"Sollen wir fallen, tun wir's für Recht und Religion und Freiheit" – Händels "Judas Maccabaeus" im Dom

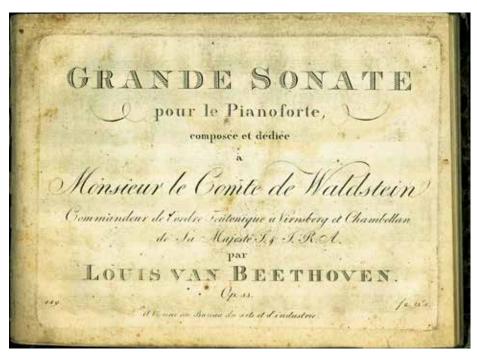
Das diesjährige Weihnachtskonzert des Domchores war einem leider in Deutschland viel zu selten zu hörenden Oratorium Händels gewidmet.1746 komponiert, geht es in dem Werk um den jüdischen Feldherrn "Judas Maccabaeus", der 161 v, Chr. Jerusalem befreite. Bei der Neuweihung des Tempels geschah ein "Lichtwunder", die Grundlage des noch heute gefeierten jüdischen "Chanukka-Festes", wo an acht aufeinander folgenden Tagen jeweils ein Licht am Chanukka-Leuchter entzündet wird.

Eigentlicher Anlass zur Komposition Händels war aber die Niederschlagung des Aufstandes der britischen Jakobiten, die das Königshaus der Stuarts wieder inthronisieren wollten. So sahen viele Engländer in Judas Maccabaeus den erfolgreichen englischen Feldherren, den Duke of Cumberland. Händels Musik ist vom Duktus oft volkstümlicher als sonst, aber immer am Text orientiert komponiert und verfehlt seine Wirkung nicht. Durch die spätere Hinzunahme des Chores "See, the conqu'ring hero comes", der "Vorlage" zu "Tochter Zion", hat es noch an Popularität gewonnen. Der Domchor

war vielfach gefordert und meisterte seine nicht immer einfachen Aufgaben dank der guten Einstudierung durch Klaus Eldert Müller bestens. Stimmlich verjüngt, zeigte der nicht sehr große Chor eine erfreuliche Präsenz. Für manch einen der Zuhörer mag die Balance der Chorstärke gegenüber dem auf modernen Instrumenten spielenden Orchesters aus Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker und Gästen ungewohnt gewesen sein. Es kam aber den überlieferten Verhältnissen, unter denen Händel seine Werke aufführte, sehr viel näher als die früher üblichen Massenchöre, die das Orchester übertönten. Müller führte das Ensemble mit klarer Hand und machte schon in der Ouvertüre deutlich, dass man auch mit modernen Instrumenten barocke Werke angemessen darstellen kann, wenn man die Klangsprache des Barock beachtet.

Händel hatte allen Solisten dankbare Aufgaben mit musikalisch abwechslungsreich gestalteten Arien zugedacht. Tanya Aspelmeyer erfreute mit ihrer warmen und in allen Lagen gut geführten Sopranstimme und ihrer souveränen Darstellung. Der Countertenor Daniel Lager hinterließ stimmlich einen zwiespältigen Eindruck. In den Rezitativen klar deklamierend, konnte er in den Arien mehr in den leiseren Passagen überzeugen. Im "Forte" blieben Wünsche bei der Klangschönheit offen. Die helle und geschmeidige Stimme des routinierten Tenors Knut Schoch passt zwar gut zum Oratorienfach, ein wenig mehr heldische Kraft wäre aber für ihn in der Rolle des Judas Maccabaeus wünschenswert gewesen. Matthias Horn war mit seiner kräftigen, manchmal etwas knarzigen Stimme ein überzeugender Bass. Auch er gestaltete die Rezitative deutlich in der Aussprache und meisterte die virtuosen Koloraturen in den Arien mühelos. Eine sehr verdienstvolle Aufführung. die einmal mehr auch die Wurzeln des Christentums und seiner Werte im jüdischen Glauben und seinen Traditionen deutlich gemacht hat. Arndt Schnoor

Beethoven in Lübeck – ein Ausstellungsprojekt der Stadtbibliothek



Ludwig van Beethoven: Waldsteinsonate op. 53. Erstdruck. Wien, 1805. Einziges in Deutschland erhaltenes Exemplar dieser Fassung. Titelblatt (Fotos: Veranstalter)



Ludwig van Beethoven: Waldsteinsonate op. 53. Erstdruck. Beginn des ersten Satzes mit handschriftlicher Ergänzung des Wiederholungszeichens vor dem 3. Takt

In diesem Jahr wird der 250. Geburtstag des Ausnahmemusikers Beethoven weltweit gefeiert. Auch wenn Beethoven nie in Lübeck war, finden sich doch auch

hier einige Spuren seines Wirkens schon zu Lebzeiten. So haben sich in der Stadtbibliothek Erst- und Frühdrucke von ihm erhalten, die eng auch mit der Musikgeschichte unserer Stadt in Verbindung stehen. Auch die Rezeptionsgeschichte der Werke Beethovens in Lübeck ist durchaus spannend, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Stücke schon im frühen 19. Jahrhundert hier aufgeführt wurden und etliche Aufführungsmaterialien dieser frühen Aufführungen heute in der Stadtbibliothek verwahrt werden und für die Musikforschung von Relevanz sind. Kuriositäten sind dabei sicherlich die handschriftlichen Partituren zu einigen Sinfonien, die von Kopisten nach den Stimmen angefertigt wurden und in denen sich unter der instrumentalen Bassstimme Ziffern befinden. Diese damals schon aus der Mode gekommene "Generalbassbezifferung" sollte es dem Leiter der Aufführung ermöglichten, vom Cembalo oder Hammerklavier aus den anderen Musikern Impulse zu geben. In monatlichen Ausstellungen zeigt die Stadtbibliothek jeweils ein bis zwei dieser wertvollen Musikalien. Im Dezember

> findet dann zu Beethovens 250. Geburtstag eine größere Gesamtschau von Werken dieses Ausnahmekünstlers statt.

> Ab dem 13. Januar wird die sogenannte "Waldsteinsonate" op. 53 für Klavier in der Musikabteilung gezeigt. Von diesem fast schon sinfonisch angelegten Werk haben sich nur wenige Exemplare des Erstdrucks erhalten. Noch seltener sind die Exemplare, in denen vor dem dritten Takt als Verbesserung ein Wiederholungszeichen handschriftlich eingetragen wurde. Eine dieser Raritäten hat sich in Lübeck erhalten. Begeben Sie sich im Beethovenjahr mit uns auf Entdeckungsreise zu diesem besonderen Kompo-Arndt Schnoor

Redaktionsschluss

für das am 25. Januar erscheinende Heft 2 der Lübeckischen Blätter ist am 16. Januar 2020.

Schlesische Weihnacht zum Dreikönigsfest in Eichholz

Die großen Aufführungen von Johann Sebastian Bachs Weihnachts-Oratorium waren längst verklungen. Am Vorabend des Dreikönigsfestes aber konnte ein großes Publikum in der St. Christophorus-Kirche von Eichholz eine besondere Vertonung der bekannten Verse aus dem Lukas-Evangelium erleben, die Weihnachtsgeschichte von Max Drischner (1891-1971). Es ist ein Werk mit besonderer Geschichte. Der schlesische Komponist hatte am 1. Advent 1944 den Bibeltext in ganz schlichter Weise vertont und dazu eine Reihe von Volksund Weihnachtsweisen aus der Grafschaft Glatz gestellt. Ihm war offenbar bewusst, dass die Gemeinde des Domes von St. Nikolai im schlesischen Brieg vielleicht zum letzten Mal Weihnachten in altgewohnter Weise feiern würde. Drei Aufführungen gab es im Dezember 1944 im Brieger Dom. Insgesamt 6.000 Menschen hörten damals diese Weihnachtsgeschichte. Anfang Februar 1945 lagen der Dom und weite Teile der Stadt in Trümmern. Für alte Schlesier - und davon leben ja noch etliche in Lübeck - ist und bleibt es die "Brieger Christnacht 1944".

An die Ereignisse vor 75 Jahren erinnerte in St. Christophorus Pastor Hans-Heinrich Schmidt, als er die Ausführenden, vor allem den Chor im BSW (Bahn-Sozialwerk) begrüßte. Chorleiter Dirk Uka und Organistin Liene Orinska hatten für ihre Wiedergabe die Grundform für Chor, Orgel und Solostimme gewählt. Man kann das Stück nämlich auch in größerer Besetzung aufführen. Die Sopranistin Jana Thomas sang die Verse aus dem Lukas-Evangelium. Sie stand auf der Orgelempore, so dass der Kontakt zu

Liene Orinska leicht zu halten war. Klar und deutlich füllte die Frauenstimme den Raum. Bei den Deklamationen wurden die Anweisungen des Komponisten für Tempo und Dynamik genau beachtet. Die vierstimmigen Chorsätze waren bei den BSW-Damen und -Herren in guten Händen. Ein paar Besonderheiten hatten Chorleiter Dirk Uka und Organistin Liene Orinska eingebaut. So wurde schon mal eine Choralstrophe nur von den Männern, eine andere von den Frauen allein gesungen. Aus dem Chorsatz "Von seinem ew'gen festen Thron" wurde eine Arie für Jana Thomas, wobei der Chor ins abschließende "Halleluja" einstimmen durfte. Ähnliches geschah beim auskomponierten Vaterunser, das den Schluss des schönen und schlichten Werkes bildet. Das Publikum dankte mir herzlichen Applaus, auch für die umrahmende Chor- und Orgelmusik.

Konrad Dittrich

Weitere Meldungen

St. Annen-Museum

Mi, 29. Januar, 19.30 Uhr, St. Annenstraße 15 **Erfahren, woher wir kommen.**

Große Erzählungen der Weltliteratur

Herman Melville: Bartleby, der Schreiber Christian Brückner (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

"Bartleby, der Schreiber" ist die Geschichte eines kleinen Kanzleiangestellten in der New Yorker Wall Street. Obwohl er seinem Chef und Arbeitgeber zunächst durch seine Arbeitsenergie imponiert, beunruhigt er ihn später immer stärker durch eine merkwürdige Form der Arbeitsverweigerung, die in dem stereotypen Satz zum Ausdruckkommt: "I would prefer not to." Melvilles Erzählung, entstanden 1853, zwei Jahre nach dem berühmten

Moby Dick, wurde erst ein Jahrhundert später als Parabel der modernen, bürokratisierten Welt wiederentdeckt. Heute gehört sie zu den meistinterpretierten Werken der Weltliteratur, ohne ihre Bedeutung völlig preiszugeben.

Kunsttankstelle Defacto Art

Fr, 24. bis So, 26. Januar, 13 bis 18 Uhr, Wallstraße 3-5, Eintritt frei

Nomaden des Wassers – Leben in der namibischen Trockenzeit

Fotografien von Yusuf Bozkurt und Jan-Erik Saß



Im Rahmen eines Semesterprojektes des Studiengangs "Informationstechnologie und Design" an der Technischen Hochschule in Lübeck reisten die Studenten nach Namibia und brachten etwa 2.000 Fotos mit nach Hause. Davon werden etwa 20 in der Kunsttankstelle präsentiert. Im Fokus dieser eindrucksstarken Arbeiten stehen die immensen Schwierigkeiten, die die zunehmende Wasserknappheit für Tiere und Menschen mit sich bringt.

Vernissage: Fr. 24. Januar, 19 Uhr



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-232, Telefax: 7031-281. E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.



Warum der Kohlmarkt "Kohlmarkt" heißt

1.826 Lübecker Straßen, Gänge & Höfe – ihre Namen, ihre Lage

Die brandneue 2. aktualisierte und ergänzte Auflage!

Lübeck wächst und mit ihm auch die Zahl seiner Straßen. Wurden in der ersten Auflage noch Angaben zu 1.809 Straßen, Gängen und Höfen gemacht, sind es nun 1.826. Zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen, sowie Informationen zu den jüngst beschlossenen Umbenennungen wurden eingearbeitet, der Stadtteilplan nun mit Stadtbezirken aktualisiert. Standen in der Straße "Fünfhausen" wirklich nur fünf Häuser? Warum und seit wann heißt die Verbindungsstraße zum Dom "Fegefeuer"? Dieses Buch gibt Antworten. Das von Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner durch aufwendige Recherchen erarbeitete Straßenlexikon nähert sich in historischer Perspektive den Lübecker Straßen, Gängen und Höfen und deren Namen. Es kann auch dazu anregen, sich in Rundgängen näher mit den Lübecker Stadtteilen und Straßen zu beschäftigen.



von Roswitha Ahrens (†) und Karl-Ernst Sinner Hrsg. Archiv der Hansestadt Lübeck 432 Seiten, 139 Abb., Festeinband mit Fadenheftung ISBN 978-3-7950-5252-2, € 23,80

